

Wort und Werk

Zeitschrift des Landesverbandes
des Berlin-Brandenburg im
Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in
Deutschland

März-April 2013,
Nr. 43

Zum Inhalt

Gespräch mit Pastor Elimar Brandt	1
Lexikon der Tugenden ..	5
Termine	6
Angebote des GJW	7
Leserbriefe	8
blu:boks	9
Ein neuer Pastor in Prenzlauer Berg	12
Einweihung in Zeesen	13
Martin-Luther-King-Tag in Moskau	15



Elimar Brandt spricht von den beiden ökonomischen Standbeinen der Diakonie: Standbein 1 verdient richtig viel Geld damit Standbein 2, die Bereiche, die in der Gesundheitspolitik viel zu kurz kommen (die Suchthilfe z.B.), auch leben können. Ohne Standbein 1 hätte Standbein 2 keine Lebenschance.

Wie sieht das im missionarischen Kontext aus? Nennen wir doch Radio Paradiso, blu:boks, die Arbeit unter Punks und Sozialschwachen (Suppenküchen z.B.) die missionarische Arbeit an vorderster Front. Sie ist eine Arbeit mit denen, die sonst nie mit Kirche in Berührung kommen – Standbein 2. Und wo steckt dann Standbein 1? Das ist wohl die gute alte Ortsgemeinde im Hinterfeld mit den treuesten und fleißigsten Mitgliedern von allen.

Über blu:boks sagt Martin Schaefer auf Seite 11: „Es gibt kein „um zu“ oder „damit“. Wir tun unsere Arbeit nicht, damit sie in eine Gemeinde kommen.“ Das klingt ehrenwert und christlich, ich bestaune diese Haltung. Doch was machen wir, wenn Standbein 1 weggebrochen ist und aus dem Standbein 2 keine Neubekehrten kommen? Ich denke, daß jedenfalls in Deutschland, die neuen Menschen, die den Weg zur Gemeinde finden, normalerweise über die Ortsgemeinde dorthin kommen. Auch der Herr Jesus dachte ein bißchen erfolgsorientiert. Wurde der Widerstand an einem Ort zu groß, zog er weiter. (Lukas 9,5 u.a.)

—William Yoder/Orscha, Schriftleiter

Zur Ruhe setzt uns der Herr

Ein Gespräch mit dem 65-jährigen Elimar Brandt

Bei manchen Leuten wird einem erst nach Jahrzehnten das notwendige Maß an Ehrfurcht im Umgang mit ihnen bewußt. Erst bei diesem Interview wurde mir bekannt, daß die Großmutter Elimar Brandts väterlicherseits eine geborene Eisenhauer war. Sie stammte aus einer streng-reformierten Familie im Raum Bremerhaven und war eine Cousine des US-Präsidenten Dwight Eisenhower.

Ich dachte auch immer, Elimar könnte aufgrund des Seltenheitsgrades seines Vornamens wie eine Figur aus der Antike ohne Familiennamen auskommen. Er soll z.B. im Kabinett Manfred Stolpes in der Brandenburger Landesregierung nur als „Elimar“ bekannt gewesen sein. Doch schon die deutsche Wikipedia gibt zwei weitere „Elimars“ her - einer davon war der Diplomat und CSU-Politiker Elimar Freiherr von Fürstenberg (1910-1981).

Der Interviewte wuchs in Northeim und Oldenburg auf; 1958 siedelte er mit seiner Familie in die EFG Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 125 um. Sein Studium an der Kirchlichen Hochschule Berlin schloß er 1974 ab; im Jahr danach wurde er Krankenhauseelsorger im Immanuel-Krankenhaus in Wannsee sowie im Hospital Feierabendheim in Schöneberg. Nach dem Ableben seines Vaters, Edwin Brandt Sr., wurde Elimar im Oktober 1975 zum Pastor der Gemeinde Schöneberg berufen. Diesen Pastorendienst reichte er 1991 an Michael Noss weiter. Ab November 1980 fungierte Elimar als Direktor von Feierabendheim und Immanuel-Krankenhaus. In den Jahren nach dem Mauerfall wies das heute als „Immanuel-Diakone-Gruppe“ bekannte Werk atemberaubende Wachstumsraten auf; heute verfügt es über 65 Einrichtungen mit 2.600 Mitarbeitern. Als Geschäftsführender Direktor von Immanuel wurde er im

September 2010 „freigesetzt“; im November 2010 übernahm er für ein Jahr Verantwortung für das wirtschaftlich angeschlagene ev.-freikirchliche „Familienzentrum Heiligenstadt“. Seit März 2012 dient er nun als Vorstand der 1875 gegründeten „Borghardt-Stiftung zu Stendal“. Diese landeskirchliche Einrichtung für Schwerstbehinderte und Pflegebedürftige sowie eine integrative Kita mit 180 Mitarbeitenden soll der Diakonienmanager vor dem Konkurs retten – darin hat er ja Erfahrung.

Elimar ist mit Katrin verheiratet, wohnt in Prenzlauer Berg und gehört der EFG Berlin-Steglitz an. Er hat drei verheiratete Kinder aus erster Ehe sowie drei Enkel.

Wie geht es deinem unvergessenen, älteren Bruder Edwin Peter Brandt, der lange Jahre Leiter und Rektor des baptistischen Seminars in Hamburg und Elstal war?

Edwin lebt als Pensionär in Stockelsdorf bei Lübeck und ist noch wacker im Dienst. Gern übernimmt er Dienste, sonntags predigt er in unterschiedlichen Gemeinden; nur sein Gehör macht ihm Probleme.

Was würdest du jungen Menschen raten, die vor der Bildungs- und Berufswahl stehen?

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes; auf die gute Stimme des Hirten hören. Jungen Leuten kann man nicht deutlich genug sagen: Lebt engagiert in den Gemeinden. Nutzt die Chance, die ihr habt, in Gruppen mitzuarbeiten. Bibelstudium und der Umgang mit Menschen sind bedeutsame Facetten von Bildung. Ich hätte auch viele Aufgaben in meinem Leben nicht so wahrnehmen können, hätte ich diese Schulung nicht gehabt. Ich bin relativ früh in Aufgaben hineingewachsen. So habe ich schon als 12-jähriger Besuche bei alten Leuten gemacht, die Kohlen hochgetragen und eingekauft. Dann kamen wir ins Gespräch und so habe ich manche Lebensgeschichte und auch Lebensbeichte gehört und daraus gelernt.

Ich finde es gut, wenn man nicht generell sagt: „So und so will ich leben – nur diese Karriere will ich in meinem Leben verfolgen.“ Eine solche Planung hatte ich nie. Ich ging immer nur den nächsten Schritt weiter. Durch das, was andere mir zugetraut haben, konnte ich mich weiter-

entwickeln. Daß damals die Gemeinde Schöneberg mir als relativ jungem Menschen zugetraut hat, Pastor dieser großen Gemeinde und Nachfolger meines Vaters zu sein – das war ein riesiger Vertrauensvorschuß. Es war auch eine gewisse Zumutung - aber nur so konnte ich in meinem Leben wachsen. Wenn Gott dir einen bestimm-

Man darf nie Angst haben, sich zu überfordern.

ten Dienst anvertraut, rüstet er dich auch mit dem nötigen Werkzeug aus. Erfahrungen und Begabungen durch den Geist Gottes machen das Leben weit und reich.

Man darf nicht so schnell Sorge davor haben, sich zu überfordern. Ich empfinde, daß heute viel zu viele Menschen Angst haben, überfordert zu werden und sich dadurch berufliche Entwicklungen verbauen. Ich denke, auch mancher Pastor wird in seinem Dienst davon geprägt, sich ja nicht zu viel aufzuladen. So etwas habe ich in meinem Leben nie gekannt.

Man soll erst einmal einsteigen und dann sehen, was sich ergibt?

Klar, aber natürlich ist es wichtig, eine vernünftige Grundausbildung zu bekommen. Ich kann nicht dankbar genug sein für die Schulbildung. Daß ich mein Abitur machen konnte und die alten Sprachen gelernt habe - das ist heute nicht mehr *en vogue*. Ich habe durch dieses Lernen auch vieles mitbekommen, was mir dann geholfen hat, mich in fremde Themen einzuarbeiten. Ich mußte mich ständig in neue Themen und Aufgaben einarbeiten - bis zum heutigen Tage.

Es ist auch entscheidend, zu lernen, sich mit Menschen zu unterhalten. In der Begegnung mit unbekanntem Leuten können nicht gleich persönliche Dinge ausgetauscht werden. Es gilt, ständig wachsam und achtsam zu sein in der Kommunikation. Eine bestimmte Grundausbildung ist nötig, um mitzukriegen, wo die Stärken deines Gegenübers liegen.

Erst einmal eine solide Ausbildung von Kopf und Herz und dann sehen, was sich an Möglichkeiten und Herausforderungen ergeben.

Was darf man in seinem Leben keineswegs unterlassen?

Diesen engen Kontakt zu Jesus. Es muß immer diese Grundstimmung sein: Ich bleibe mit Jesus und seinem Wort verbunden. Ich will es auch nicht unterlassen, Menschen wertzuschätzen und es ihnen auch deutlich zu machen. Das kann ich erst zeigen, wenn ich wirklich davon überzeugt bin, daß jeder Mensch ein wertvolles Geschöpf Gottes ist. Es ist eine große Herausforderung, keinen Menschen zu mißachten – besonders wenn du Dienstgeber

Evangelisation und Diakonie - man darf sie nie gegeneinander ausspielen. Es ist eine Medaille mit zwei Seiten.

bist und dich über sie ärgerst. Diese Wertschätzung kannst du offen und frei leben, wenn du aus der Begegnung mit Jesus kommst – wenn du dich selbst von Jesus wertgeschätzt weißt.

In der Diakonie muß nicht alles schick sein. In der Gemeinde machen wir uns oft etwas vor - da gibt es viel Tünche.

Was hast du aus deinem Engagement in der Diakonie gelernt?

Diakonie ist die andere Seite der Medaille Mission. Evangelisation und Diakonie - man darf sie nie gegeneinander ausspielen. Es ist eine Medaille mit zwei Seiten.

Das andere: In der Diakonie erlebt man das breiteste Spektrum menschlicher Existenz. Du hast viel mit gebrochenen Existenzen und innerlich verletzten Menschen zu tun, mit Kindern und mit Altgewordenen, mit Reichen wie mit Armen. Du hast mit Menschen aller Kulturen und Hautfarben zu tun, von der Geburt bis zum Sterben. Das ist eine unbezahlbare Lehre und eine unglaubliche Chance. Dieses breite Spektrum in der Diakonie hätte ich als Gemeindepastor nie erlebt. In der Diakonie erlebt man Wahrhaftigkeit - daß Menschen sich auch über ihre Brüche äußern. In der Diakonie muß nicht alles schick sein. In der Gemeinde machen wir uns oft etwas vor - da gibt es viel Tünche. In der Diakonie erlebt man die wirklichen, existentiellen Bedürfnisse viel unmittelbarer.

Es ist für mich ein großes Geschenk, daß ich jetzt in der Borghardt-Stiftung wieder mit Menschen unterschiedlichster Lebensmöglichkeiten, wie etwa „unseren“ Schwerstbehinderten, zu tun habe. Ich habe immer wieder erlebt, daß Menschen, die wir oft als eingeschränkt wahrnehmen, eigentlich die aufmerksamsten sind. Ich werde nie vergessen

wie ich von den Bewohnern in den Einrichtungen in Wernsdorf, Molkenberg, Petershagen, Guben und Schmalkalden wahrgenommen worden bin. Man muß sehr vorsichtig sein, Menschen zu werten, bei denen wir meinen, daß sie eine „Einschränkung“ haben. Dahinter steckt oft eine sensiblere Persönlichkeit als bei den sogenannten Fitten.

In der Diakonie habe ich in den höheren Rängen viel Machtgehabe und Egoismus erlebt, sehr viel Streben nach Reichtum. Sie ist eben ein richtig scharfes Abbild unserer Gesellschaft. Das kommt vor, weil die Diakonie so breitgefächert ist.



Aber noch zum Lernen: Das Schöne ist - wenn du in der Diakonie oder bei Jesus bist, bleibst du immer am Lernen. So wird es nie langweilig; es gibt immer Neues zu entdecken. Es tun sich dir immer wieder Welten auf. Zur Ruhe setzen tut uns unser Herr. Wir dürfen entsprechend unseres Lebensalters und unserer körperlichen Kraft das eine oder andere abgeben. Aber zur Ruhe setzen ist nicht etwas, was einem Christen ansteht. Wer sagt, er sei ein berufener Diener des Herrn, dem erst recht nicht. Auch wenn du

Es gibt nicht viele gute Politiker. Ein Großteil der Menschen, die in die aktive Parteipolitik gehen, machen das aus egoistischen Gründen.

entpflichtet bist von deinem festgelegten Aufgabenbereich - du bleibst Prediger des Evangeliums.

Woran erkennst du gute und schlechte Politiker?

Es gibt nicht viele gute Politiker. Ein Großteil der Menschen, die in die aktive Parteipolitik gehen, machen das wohl aus egoistischen Gründen. Ich erkenne einen guten Politiker darin, ob er bereit ist, mit mir auf Augenhöhe zu kommunizieren. Es gibt die, die dir immer deutlich machen, daß du der Unterlegene bist. Entscheidend ist: Ist der Politiker dir gegenüber kommunikativ und offen? Nimmt er das Anliegen, das du ihm vorträgst, ernst? Ein gutes Beispiel bleibt die SPD-Politikerin Regine Hildebrandt (1941-2001), mit der man sehr offen reden konnte. Was sie zugesagt hat, hat sie auch eingehalten. Und wenn sie es nicht einhalten konnte, hat sie es dir dann auch gesagt. Ich muß sagen, daß ich überrascht bin, wie viele verlässliche Leute es auch bei den Linken gibt; da mußte ich mich ändern. Ich war ja als alter Westberliner total gegen alles, was aus der Richtung der Partei der Linken kam.

Als Interessenvertreter für Suchtkranke oder Behinderte bin ich Anwalt für Menschen, die sonst keine Stimme haben. Nehmen die Politiker so etwas auf und machen sie sich dann auch selbst zum Anwalt dieser Nöte? Das macht für

mich einen verlässlichen, guten Politiker aus.

Erkennst du einen Unterschied zwischen der institutionellen und gemeindenahen Diakonie? Die institutionelle scheint weit ab von den Gemeinden zu sein.

Ich habe mich immer gegen diese Unterscheidung gewehrt – für

Wenn Diakonie nicht mehr gemeindenah ist, dann ist sie nicht mehr Diakonie. Das ist die Herausforderung.

mich ist das Quatsch. Wenn Diakonie nicht mehr gemeindenah ist, dann ist sie nicht mehr Diakonie. Das ist die Herausforderung. Wir brauchen wieder Leute wie Johannes Wichern (1845-1914), der sehr deutlich machte, wo die Diakonie hingehört. Deren Ursprung muß immer in der Gemeinde, in der Kirche, sein. Von dort aus geht sie hinaus in die Welt. Aber sie darf sich nie von der Gemeinde, von ihren Wurzeln, lösen.

Ich würde manchmal unterscheiden zwischen einer „Roots“ – Wurzel-Diakonie und einer Diakonie, die sich institutionell entwickelt hat. Eine Diakonie, da sich nur dahin orientiert, wo es auskömmliche Pflegeentgelte gibt,

ist fragwürdig. Wenn du heute Diakonie verantwortlich betreibst, brauchst du diese beiden Standbeine. Du brauchst ein institutionelles Standbein mit zuverlässlichen Erträgen. Die können oftmals nur die größeren Werke liefern. Nur so kannst du dich mit dem anderen „Standbein“ um die Felder kümmern, die nicht auskömmlich über gesellschaftliche Mittel bedient werden. Die Diakonie muß am Kapitalismus partizipieren, um die Aufgabenbereiche, die von sozialer Not geprägt sind, zu bedienen. Wenn ich alle Felder, die sich nicht rechnen, aufgabe, dann ist das für mich keine Diakonie mehr. Die Diakonie kann das beste Beispiel einer von Solidarität bestimmten Marktwirtschaft sein.

Wenn ich alle Felder, die sich nicht rechnen, aufgabe, dann ist das für mich keine Diakonie mehr.

Und was hast du künftig noch vor?

Als ich nach Stendal gekommen bin, haben die Leute gewettet, wie viele Wochen ich es dort aushalten würde. Wie kann man so fröhlich und zugewandt arbeiten? Aus dem Glauben heraus

bekommt die Arbeit eine andere Prägung. Und ich habe nicht nur auf der Sonnenseite gelebt. Ich habe in den unterschiedlichen Diensten und Verantwortlichkeiten sehr viele Niederschläge - auch als Gemeindeprediger – erlebt. Wann immer die Menschen mir Fallen gestellt haben, um mich fertig zu machen, da hat Gott seine schützende Hand über mich gehalten und mir immer wieder neue Perspektiven gegeben. Das bleibt für mich das Fazit. So kann ich fröhlich Neues anpacken.

Alle zukünftige Planung bleibt geprägt von der Platzanweisung Gottes und von der Gewissheit, in der Wirklichkeit Gottes geborgen zu sein. So bleibe ich unabhängig von bestimmten Konstellationen in Leitungsgremien, von Menschen und Zeitläufen. Ich bin überrascht, wie viele unterschiedliche Aufgabenfelder an mich herangetragen werden, wiederum wie immer in meinem Leben, was Menschen mir zutrauen.

Machen könnte ich noch ganz viel. Ich habe keine bestimmte Planung, nur eine klare Orientierung. Wenn ich gesund bleibe, will ich bis zum 70. Lebensjahr voll aktiv bleiben, dann Schritt-für-Schritt abgeben. In Stendal würde ich gerne bis zu meinem 70. Lebensjahr bleiben. Mal sehen, was unser Herr noch mit mir vorhat.

Die Fragen stellte –wy.

Gillert Medizintechnik e.K.

**Medizintechnikfachhandel und Service sowie Homecare-Versorgungen in Berlin und Brandenburg
Partner aller Krankenkassen**

Hausberg 14
16225 Eberswalde
Telefon: 03334 - 21 24 29
Fax.: 03334 - 2 92 08

info@gillert-medizintechnik.de
www.gillert-medizintechnik.de

Technik im Dienst der Gesundheit

Kleines Lexikon der Tugenden

Die Dankbarkeit

Wie bei den Tugenden Anstand und Bescheidenheit handelt es sich bei der Dankbarkeit um mehr als nur um Höflichkeit und um gutes Benehmen. Wobei es heutzutage schon viel ist, wenn Menschen noch wissen, was sich gehört und noch Bitte und Danke sagen können. Aber Dankbarkeit ist eben nicht nur ein Wissen um gesellschaftliche Konventionen, sondern ist Ausdruck unserer inneren Haltung, unserer Gesinnung. Die Dinge des Lebens werden nicht als Selbstverständlichkeit hingenommen, sondern bewusst registriert. *Danken* hat also etwas mit *Denken* und *Gedächtnis* zu tun. „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“, so lautet die Selbstaufforderung des

Hier wird deutlich, dass wir es mit einer tief verinnerlichten Lebenshaltung zu tun haben, die alles *Geschehene* im Leben als *Geschenk* versteht.

Psalmendichters (Ps 103, 2). Manchmal muss man wirklich seinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen, um schöne Erlebnisse wieder ins Bewusstsein zu rufen. „Seid dankbar in allen Dingen“, schreibt Paulus im Thessalonicherbrief (5, 18). Hier wird deutlich, dass wir es mit einer tief verinnerlichten Lebenshaltung zu tun haben, die alles *Geschehene* im Leben als *Geschenk* versteht. Auch hier beachte man den sprachlichen Zusammenhang.

Im Gegensatz dazu gibt es Menschen, die das ganz anders sehen: „Man bekommt im Leben nichts geschenkt, man muss sich alles hart erarbeiten; und was ich erreicht habe, ist meine Leistung, ist ausschließlich mein Verdienst.“ Wem gegenüber oder

wofür sollten sie also dankbar sein? Diese Menschen haben eine ganz andere Denkweise. Sie wollen niemanden verpflichtet sein und schon gar nicht bei jemandem in Schuld stehen. Sie haben nichts gutzumachen. Und was sie bekommen und besitzen – „möchte bitteschön auch sein. Andere haben das auch und viele haben noch viel mehr...“

Aber die Dankbaren denken in die andere Richtung: Andere haben viel weniger. Sie registrieren sehr wohl das Nicht-Selbstverständliche: Die Familie und liebe Mitmenschen, die Wohnung, das saubere Wasser, den Frieden, die geordneten Strukturen im Land und natürlich die Gesundheit, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Diese Menschen sind angenehme Zeitgenossen. Sie mäkeln und nörgeln nicht permanent herum. Und Bitterkeit, die jede Atmosphäre vergiftet, werden wir bei ihnen schon gar nicht antreffen.

Die höchste Form der Dankbarkeit ist die, wie sie der Talmud fordert: Das Danken-Können für das Schlechte, so wie es auch im Buch Hiob steht: „Haben

Die höchste Form der Dankbarkeit ist die, wie sie der Talmud fordert: Das Danken-Können für das Schlechte.

wir Gutes empfangen von Gott, sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 1, 10). Diese Haltung ist allerdings ein schwerer innerer Weg der Reife, steinig und mühsam, und hat viel mit Demut zu tun. Demut, eine weitere Tugend, die in der nächsten Ausgabe vorgestellt werden soll.

Gundolf Lauktien



Centerflexa e.K.
einfach gut beraten

Waltraut Lenke
Beratung und Vertrieb

Küstriner Str 40
13055 Berlin
DSL * Mobilfunk * Strom und Gas
Tel u. Fax 030 3677487
mobil 0162 6026653
centerflexa@t-online.de

Termine

Mittwoch, 3.4.

09:30 Eröffnung des Sommersemesters im Theologischen Seminar Elstal. Prof. Dr. Ralf Dziewas wird als Prorektor eingeführt; einen Vortrag hält Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek. *Anmeldungen bis zum 28.3. unter „theosem@baptisten.de“, Mittagessen: 3 Euro.*

Samstag, 20.4.

10:00 Landesverbandsrat für Berlin-Brandenburg in der EFG Berlin-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32. *Anmeldungen am Ort ab 9:00. Anmeldungen auch für Gäste bis zum 1.4. unter „atimm@gjw-bb.de“. Kostenbeitrag am Eingang: 15 Euro.*

Montag, 22.4.

19:30 Lesung des baptistischen Schriftstellers **Ulrich Schaffer** in der EFG Berlin-Wannsee, Königstr. 66. *Eintritt 8 Euro, 5 Euro für Geringverdiener.*

Mittwoch, 1.5.

Evangelischer Kirchentag in Hamburg.
Bis 5. Mai.

Angebote des GJW in BB

Freitag, 12. April

Juleica-Kurs, Teil 2. *Bis 14.4.*

Mittwoch, 24. April

18:00 Delegiertenversammlung des Jugendwerks

Samstag, 27. April

Update Casino-Abend

Bildungsangebote des BEFG in Elstal

Der Jahresplan für die **Kurse des „Instituts für Mitarbeiter- und Gemeindeentwicklung“** unseres Bundes in Elstal ist zu finden unter: „www.baptisten.de/gemeindeentwicklung“. Dann auf den Bereich „Downloads“ klicken. Zuständig ist der Bildungsreferent Dr. Oliver Pilnei.

Weitere Informationen sind erhältlich über das Gästebüro im Bildungszentrum Elstal: Tel. (03 32 34) 74-732, Fax (03 32 34) 74-735, „gaestebetueung@baptisten.de“



Stellenausschreibung

im Jugendwerk der Evangelischen Freikirchen

Das Jugendwerk der Evangelischen Freikirchen in Berlin und der Landesverband Berlin-Brandenburg im Bund Ev.-Freik. Gemeinden mit seiner GJW-Geschäftsstelle suchen zum 1. September 2013

einen Sachbearbeiter / eine Sachbearbeiterin als Elternzeitvertretung (13 Monate) für folgende Aufgaben:

- Kaufmännische Projektabwicklung und Büroorganisation
- Beantragung und Abrechnung öffentlicher Mittel
- Buchhaltung
- Kontaktperson für Ehrenamtliche und Gemeinden im Landesverband
- Umgang mit Menschen am Telefon, Face-to-Face

Wir erwarten:

Kaufmännische Ausbildung, gute Kenntnisse MS-Office-Paket, gute Buchführungskenntnisse, Berufserfahrung im kaufmännischen Beruf, Teamfähigkeit.

Die Arbeitszeit gestaltet sich vor Ort zu einer ½ Stelle im GJW des Landesverbands und zu einer ½ Stelle im Jugendwerk. Vergütung nach TVÖD E6.



Bewerbungen und Rückfragen sind bis zum 17. Mai 2013 zu richten an:

Martin Schaefer, Jugendwerk der Ev. Freikirchen, Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin,

030-78702515, mschaefer@gjw-bb.de

Angebote des GJW in BB

Piraten-Pfingstcamp

Termin: 17.05.2013 - 20.05.2013

Ort: VCP Bundeszeltplatz Großzerlang

Alter: von 8 bis 13 Jahren

Preis: 80 •; Frühbucher bis 20.03.13: 70 •

<http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/piraten-pfingstcamp-524/>

Kinderfreizeit für Jungs und Mädels

Termin: 19.06.2013 - 23.06.2013

Ort: Berlin

Alter: von 6 bis 11 Jahren

Preis: 59 •

Leitung: Martin Schaefer

www.gjw-jahresprogramm.de/event/kinderfreizeit-fuer-jungs-und-maedels-364/

Bundessjungscharlager Nord (BULAG) 2013

Termin: 20.07.2013 - 28.07.2013

Ort: Almke bei Wolfsburg, Busanreise ab Berlin

Alter: von 9 bis 13 Jahren

Preis: 160 •; Frühbucher bis 31.03.13: 145 •. *Geschwisterrabatt für das 2. und jedes weitere Kind: 15,00 •*

<http://www.gjw-jahresprogramm.de/event/bundessjungscharlager-nord-bulag-2013-338/>



Bewerbungen per Email bitte an: GJW-Leiter Daniel Schmöcker, „dschmoecker@gjw-bb.de“, GJW Berlin-Brandenburg, Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin

Stellenausschreibung im Gemeindejugendwerk Berlin-Brandenburg



Als Gemeindejugendwerk Berlin-Brandenburg suchen wir Unterstützung für unsere Bürogemeinschaft, um Kinder- und Jugendarbeit zeitgemäß, lebensnah, phantasievoll und sicher für unsere Gemeinden in Berlin und Brandenburg zu fördern, zu gestalten und zu koordinieren.

GJW-Referentin/GJW-Referent (1/2 Stelle, ca. 24 h/Woche)

Tätigkeitsschwerpunkte werden sein:

Leitung des GJW-Freiwilligendienstes (FSJ)

Begleitung der Teilnehmenden am FSJ-Programm

Gestaltung pädagogischer Angebote:
FSJ-Bewerbungsverfahren

FSJ-Einsatzstellenbegleitung

FSJ-Seminare: Vorbereitung und Durchführung

Öffentlichkeitsarbeit,

FSJ-Akquise- Zuarbeit fürs FSJ-Büromanagement§

Begleitung REBO-Team / REBO-Projektassistenz (Regenbogen-Str.)

Förderung und Gestaltung der GJW-Arbeitsbereiche

Mitarbeit im GJW-Vorstand

Gestaltung der GJW-Projektarbeit, z.B. juleica-Kurse, Freizeiten

Zuarbeit GJW-Pastor

Voraussetzungen:

Abgeschlossene religions- bzw. sozialpädagogische Ausbildung

Bereitschaft, sich in die GJW-Strukturen einzupassen bzw. sie mit zu prägen

Drei Wochentage Büropräsenz bzw. Außenarbeit, ggf. flexible Dienstzeiten

Gemeinde- bzw. Kirchengzugehörigkeit

Wir bieten:

Angemessene Vergütung in Anlehnung an die Pastorengelälter des BEFG

Büro innerhalb der GJW-Büroetage

Nutzung der GJW-Infrastruktur

Dienstbeginn am 1. September 2013; Anstellung befristet für ein Jahr



Der Leser hat das Wort

Zu einer Predigt über Homosexualität, gehalten am 23.9.2012 in der EFG Berlin-Weißensee. Siehe WuW 42, Seite 5.

Ich habe mir die Predigt von Jugendpastor Martin Schäfer angehört. Zum Thema sagt er bis zur Mitte der Predigt nichts, dafür aber sehr viel über die Missverständlichkeit von Bibeltexten, wie sehr sich die Dinge in den Gemeinde ändern, über unser stückwerkiges Wissen, über demütigen Umgang miteinander, Angstfreiheit und Freiheit von Vorschriften und gegenseitiger Akzeptanz in der Gemeinde und noch manches andere, was man gern hört. Er empfiehlt mehrfach, bei biblischen Texten besser drei- und viermal hinzuschauen und könnte nun mit gutem Beispiel vorangehen, richtet sich aber bei der Erklärung von Römer 1 selbst nicht danach. Denn weil man ja „biblische Stellen so oder so sehen“ könne und egal, was Paulus zum Thema sagt und wie er es begründet: Br. Schaefer lässt sich den Text lieber von seinem schwulen und angeblich bibelkundigen Freund erklären, und zwar so: Nicht etwa praktizierte Homosexualität gehe gegen die Natur. Unnatürlich sei vielmehr, wenn ein Heterosexueller mit einem Homosexuellen verkehre - und umgekehrt. Völlig in Ordnung sei dagegen, wenn alle unter sich blieben. Unser Jugendpastor kommentiert dies so: „So kann man es

... sehen.“ Er führt uns mit dieser Beliebigkeit den Abschied von biblischer Exegese vor und fordert: „Unsere Gemeinden müssen homosexueller werden.“

Bibeltexte zum Thema werden gern über einen ideologischen Leisten geschlagen, damit der Integration von praktizierenden Homosexuellen in die Gemeinden das Wort geredet werden kann. Wer Paulus in Römer 1 zuhören will, erfährt stattdessen, dass praktizierte Homosexualität wie viele andere Fehlhaltungen im Autonomiewahn des Menschen wurzelt. Diese selbstherrliche atheistische Haltung hat sich bekanntlich mit der Antike nicht erledigt, sondern feiert sich bis heute ungebrochen weiter. Die Folge damals wie heute: Menschen erblinden ethisch und verlieren ihre moralische Kraft.

Wie konnte es auch unter Christen zur weithin zu beobachtenden Akzeptanz der praktizierten Homosexualität kommen? Antwort: Der medial geschickt agierenden Schwulenlobby ist es gelungen, das Thema überwiegend im Opfer-Täter-Schema darzustellen. Darauf haben sich die Meisten fixieren lassen. Und weil Christen prinzipiell für die Opfer sind, wirkt jede Kritik wie Lieblosigkeit oder gar Diskriminierung. Kritiker werden sogar mit den Nazis in einen Topf geworfen. Dass Schwule in den KZs umgekommen sind, wird schließlich oft genug verwendet, um Kritikern den Mund zu stopfen. Doch niemand lasse sich einreden, dass begründete Kritik schon Diskriminierung oder gar Verfolgung sei. Folgte man dieser unsinnigen Denkart, dann dürfte es auch keine apologetische Abgrenzung gegen Kommunisten mit ihren Lehren - und auch nicht gegen die Zeugen Jehovas geben. Denn auch sie haben in den KZs gelitten.

Praktizierte Homosexualität kann unter uns noch so sehr mit Begriffen, wie „Treue“ und „Verantwortung“ beschönigt werden, sie bleibt im Kern eine Auflehnung gegen Gottes Entwurf vom Menschen als Mann und Frau.

*Pastor Jörg Swoboda,
Buckow/Märkische Schweiz, Januar 2013*

Wer Paulus in Römer 1 zuhören will, erfährt, dass praktizierte Homosexualität wie viele andere Fehlhaltungen im Autonomiewahn des Menschen wurzelt. Diese selbstherrliche atheistische Haltung hat sich bekanntlich mit der Antike nicht erledigt.

--Jörg Swoboda



**Landesverband
Berlin-Brandenburg**

www.befg-bb.de

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Selbstbewußtsein durch Scheinwerferlicht

In Lichtenberg hat die blu:boks noch einiges vor

Die vortreffliche Webseite der „blu:boks BERLIN“ gibt einiges her (www.bluboksberlin.de) - doch ihre Berichte machen nahezu alle Regeln der Groß- und Kleinschreibung tot! Ein „Blue-Box“ ist eine Technik, die im Film oder Fernsehen nachträglich einen neuen Hintergrund einarbeitet, um eine Szene oder einen Akteur aufzuwerten. Genau darum geht es auch dem blu:boks – Kinder und Jugendliche aus sozialbenachteiligten Familien und Gegenden aufzuwerten, ihnen Mut und Anerkennung zuzusprechen.

Es sind rund 70 Kids gegenwärtig am Projekt beteiligt. Profi-Schauspieler arbeiten mit ihnen bis zu neun Monaten zusammen bei der Vorbereitung größerer Programme. Durch Auftritte erfahren die Kinder Anerkennung und Bestätigung, auch die Eltern zeigen sich – vielleicht zum ersten Male - richtig stolz. In Workshops werden ihnen Musik, Tanz und Schauspielerei beigebracht; es gibt zusätzliche pädagogische Angebote wie Kompetenztraining, Lebensberatung, Elternarbeit, Bewerbungstraining und Hausaufgabenhilfe. Auch aktionsgepackte Freizeiten gehören dazu. Z.Zt. verfügt die Arbeit über fünf Hauptamtliche sowie acht Honorarkräfte und 15 Ehrenamtliche.



Es gibt Elternfrühstücke und – falls erwünscht – auch Hausbesuche. Projektleiter Torsten Hebel berichtet: „Du brauchst ein dickes Fell, wenn du siehst, daß die ganze Familie auf einer einzigen Schaumstoffmatratze schläft, die nicht mal einen Bettbezug hat.“ Hebel wollte im Gebiet Lichtenberg etwas gegen die soziale Verwahrlosung und emotionelle Vernachlässigung tun und hat deshalb im Januar 2009 die blu:boks gegründet.

Inzwischen heißt der zweite Leiter der blu:boks Martin Schaefer, und deshalb haben wir mit ihm ein Gespräch geführt.

Lieber Martin: Was tut sich bei dir? Du bist seit dem 15. August 2008 hauptamtlicher Jugendpastor des Gemeindejugendwerkes (GJW) in Berlin-Brandenburg. Wie geht es weiter? Wie wird die Arbeit des GJW künftig aussehen?



Seit dem 1.1.2013 habe ich im GJWB nur noch eine halbe Stelle. Mit der anderen Hälfte leite ich zusammen mit Torsten Hebel die blu:boks BERLIN, ein sozio-kulturelles Projekt der Immanuel Diakonie/Beratung+Leben. Als GJWB arbeiten wir schon länger mit der blu:boks zusammen; diese Zusammenarbeit soll nun weiter intensiviert werden. Im GJW werde ich weiterhin für die Gemeinden

Ansprechpartner bleiben, Schulungen und Gemeindebesuche anbieten und die Arbeit mit den Zielgruppen Kinder und Junge Erwachsene gestalten. Die freigewordene halbe Stelle möchten wir zum Spätsommer 2013 neu besetzen. Nach einigen Monaten Vakanz arbeiten wir dann wieder mit voller Kraft. Neben den Schwerpunkten, die die Mitarbeit im GJW mit sich bringt, wird die neue Person die Arbeit mit den Zielgruppen Jungschar, Jugend und Arbeitskreis UPdate übernehmen.

Warum sättest du zu 50% auf blu:boks um? Kommst du so deinen Zielen und Sehnsüchten näher? Ist unser Landesverband mit diesem Weg einverstanden?

Im GJW-Vorstand beschäftigt uns seit einigen Monaten die Frage, wie wir unser Team aufstellen und welche Angebote wir den Kids und Jugendlichen anbieten können. Wir wollen gemeinsam gaben- und zielorientiert arbeiten. Daher glauben wir, daß es gut ist, das Team breiter aufzustellen. Zwei halbe Stellen können zum Beispiel mehr Abendtermine und auch Gremien abdecken. Jugendarbeit ist zum

Großteil Beziehungsarbeit. Das kann ich allein nicht abdecken; ich freu mich sehr auf die zukünftige Ergänzung.

Seit meinem Dienstbeginn in der EFG Berlin-Lichtenberg liegt mir auch der Bezirk sehr am Herzen. Nun kann ich regional und lokal arbeiten. Dies entspricht mir und meinen Fähigkeiten.

Die Landesverbandsleitung geht diesen Weg nach vielen Gesprächen mit. Natürlich sind Veränderungen immer schwierig. Aber als GJW sind wir überzeugt von unserem neuen Konzept. Und wir hoffen, die Gemeinden auch



Torsten Hebel

überzeugen zu können. Mir ist schon klar, daß es immer „den einen Landesjugendpastor“ gab und sein Gesicht auch das Gesicht im Landesverband war! Aber laßt uns gemeinsam der neuen Idee eine Chance geben!

Du leitest zusammen mit Torsten Hebel, dem Gründer und Initiator, die blu:boks. Wie lange ist er in Berlin? Welche Ausbildung hat er?



Torsten ist Theologe, Schauspieler und Comedian.

Das paßt richtig gut zusammen – kein Scherz!

Er ist aufgewachsen in einer Freien evangelischen Gemeinde in Gummersbach und kam 2001 mit seiner Familie nach Berlin. Aktuell gehört er zur ev. Gethsemane-Gemeinde in Prenzlauer Berg. Er lebt und liebt zu 100% blu:boks BERLIN.

Auf der Webseite von blu:boks werden Konzept und Zielsetzung deutlich: Durch künstlerische Aktivitäten sollen Kinder und Jugendliche aus sozialschwachen Kreisen animiert werden, verantwortliche, der Allgemeinheit dienende Staatsbürger und Menschen zu werden. Auf der Webseite heißt es: „Durch unsere Arbeit in den letzten drei Jahren sind wir um so mehr von der verändernden Kraft ästhetischer Bildung überzeugt.“ Welche Erfahrungen stecken hinter dieser Erkenntnis? Und was macht Ihr, wenn ein Kind Tanz und Gesang gar nicht drauf hat?

Immer mehr Menschen spüren, daß wir unsere Pädagogik ändern müssen. Wir können nicht Wissen in die Kinder einfüllen und dann hoffen, daß sie alles behalten und sich verändern. Auch die neueste Gehirnforschung (z.B. Prof. Gerald Hüther) gibt uns darin recht. Wir wünschen uns sehr, daß wir bei den Kindern Begeisterung und Leidenschaft entfachen können, daß wir ihnen dabei helfen, ihr Potenzial zu entfalten, daß wir wahrnehmen, wie sie sich selbstbestimmt mit ihren Ideen einbringen. Kinder und Teens, die das in der blu:boks erleben, werden auch in ihrem schulischen Alltag mit mehr Elan die Herausforderungen anpacken. Es gibt Rückmeldungen von Lehrern,

daß Noten sich verbessern und Mobbingopfer auf einmal Respekt genießen. Das berührt uns sehr!

Und wer nicht singen und tanzen kann, lernt bei uns auch Schauspiel, den Umgang mit medialer Technik, Bewerbungstrainings uvm. Da ist für jeden was dabei – und ganz nebenbei bilden sich so soziale Kompetenzen in den Herzen und Hirnen!

Was kann diese Arbeit, die die ganz normale Arbeit einer Ortsgemeinde für die Kinder der Nachbarschaft nicht könnte?

Ich denke, daß wir schneller und spontaner Ideen und Projekte umsetzen können. Und wir konzentrieren uns ganz auf die Kids. In der Gemeinde gibt es einen hohen Betreuungsfaktor für gemeindeeigene Projekte und Gruppen. Diakonie, Dienst am Menschen ist oft nur ein (1)Arbeitszweig. In der blu:boks gehen alles Geld und alle Kraft in diese eine Idee. Dies gelingt nur, weil die vielen Mitarbeitenden hohe Wertschätzung genießen.

In welcher Beziehung steht die blu:boks zum Gemeindejugendwerk? Räumlich seid Ihr nur fünf Straßennummern voneinander entfernt. Hat sie

Durch unsere Arbeit in den letzten drei Jahren sind wir um so mehr von der verändernden Kraft ästhetischer Bildung überzeugt.

ihre Anschrift dem GJW zu verdanken?

Von Anfang an arbeiten wir punktuell zusammen. Mitarbeitende und ältere Kids nehmen an GJW-Schulungen teil. Wir haben Freizeiten gemeinsam durchgeführt und sind in Gremien miteinander vernetzt. Die Adresse ist ein sehr willkommener „Zufall“.

Seit wann gehört die blu:boks zum Diakoniewerk der EFG Schöneberg, Hauptstr.? Warum ging sie diesen Weg?

Das ist erst seit einem Jahr so. Davor war das Blaue Kreuz der Träger. Wir wollten aber einen lokalen Träger, der vor Ort die Arbeit auch begleiten kann. Über die Dienstleistungen der Immanuel



Diakonie sind wir sehr dankbar – mal sehen, was daraus noch alles wird!

In welchem Maße seid Ihr fromm? Wird irgendwo gebetet? Bestehen starke Beziehungen zu Gemeinden?

Die Mitarbeitenden haben fast alle einen kirchlichen oder gemeindlichen Hintergrund. Viele kommen aus dem „Berlin Projekt“

oder der EFG Lichtenberg, Weisensee, Spandau, dem CVJM... Das prägt ganz natürlich unsere Arbeit und das Miteinander. Vielleicht kann man unser Frommsein so formulieren: „Wir verkündigen das Evangelium von Jesus – und manchmal reden wir sogar

Es gibt kein „um zu“ oder „damit“. Wir tun unsere Arbeit nicht, damit sie in eine Gemeinde kommen. Und wir bedauern sehr, wenn Gemeinden so handeln und dann mangels Erfolg die Arbeit einstellen.

darüber!“ Kinder werden bei uns bedingungslos angenommen. Es gibt kein „um zu“ oder „damit“. Wir tun unsere Arbeit nicht, damit sie in eine Gemeinde kommen. Und wir bedauern sehr, wenn Gemeinden so handeln und dann mangels Erfolg die Arbeit einstellen. So nach dem Motto: „Aus unserer Suppenküche ist die letzten sechs Jahre niemand in die Gemeinde gekommen, dann können wir es auch sein lassen.“

Zu welchem Prozentsatz werdet Ihr von Gemeinden und freikirchlichen Christen finanziert – Privatspenden?

Wir schätzen, daß über 90% der Spenden von Christinnen und Christen kommen, nicht nur frei-

kirchliche. Da sind auch einige Großspender dabei, aber vor allem etliche viele „kleinere“ Einzelspender. Ca. 20-25% unseres Haushalts wird durch „Aktion Mensch“ finanziert. Wir dürfen also jedes Jahr hoffen, daß unsere Arbeit überzeugt und Menschen motiviert, uns finanziell zu unterstützen.

Welche Träume habt Ihr noch? Denkt Ihr über die eigenen Grenzen hinaus? Gibt es ähnliche Ansätze und Modelle anderswo in Deutschland?

Weitere Schritte unserer Arbeit sind geplant. Wir arbeiten daran, die älteren Kids, die mit der Schule fertig werden, in den Arbeitsmarkt zu begleiten. Es gibt einen großen Fachkräftemangel – und nicht nur bei Akademikern. Bei uns lernen die Kids Selbstvertrauen, Verlässlichkeit, Durchhaltevermögen – all das ist dringend nötig, wenn man eine Ausbildung absolvieren möchte. Vielleicht entsteht daraus eine Kooperation: Wir begleiten Kids in dieser Zeit, auch die gesamte Ausbildungszeit über, und bereiten sie vorher auf diesen drastischen Einschnitt ihres Lebens vor – und Firmen unterstützen dafür unsere Arbeit und bekommen sozial-kompetente Azubis.

Ja, wir träumen und gehen unseren Träumen aktiv entgegen.

Wenn das stimmt, wovon wir überzeugt sind, daß Kinder Wertschätzung und Anerkennung brauchen, daß in ihnen alles angelegt ist, was sie zu reifen Persönlichkeiten werden lässt, daß wir niemandem etwas beibringen oder Menschen erziehen können, es sei denn, sie bringen es sich selbst bei, daß Kinder Struktur, Nähe und Stimulation brauchen, daß sie vor einer beruflichen Ausbildung Bildung und davor Selbstwerdung benötigen und daß sie Vertrauen in sich und andere Menschen erleben müssen, bevor sie dem Leben und letzten Endes Gott vertrauen können – dann ist es nur folgerichtig, möglichst früh mit



diesem Konzept anzufangen und in Kleinkinderbetreuung zu investieren! Eine Kita, ein Hort, ein Programm speziell für sie? Mal sehen.

Und warum nicht eine blu:boks Hamburg, Wien oder Wuppertal?

Hat jemand Geld dafür?!

Die Fragen stellte –wy.

Freie Stelle

Die EFG Berlin-Charlottenburg, 10627 Berlin, Bismarckstr. 40, sucht von Juni bis Dezember eine/n Erzieher/in für das Spielhaus, Schillerstraße. Interessenten melden sich bitte bei Pastor Hendrik Kissel, "pastor@die-friedenskirche.de".

Eine Bitte um gelebte Gastfreundschaft

Dem GJW erreichte eine Anfrage nach einer Unterkunft über Pfingsten (17. bis 20.5.) für ca. 60 Personen (Kameruner), die einen evangelistischen Einsatz unter Kamerunern in Berlin planen. Empfehlungsschreiben von Gemeinden der letzten Jahre sind vorhanden. Ein Kontakt zu Herrn Dany Dogmo Pokem ist möglich unter: „dany.pokem@yahoo.fr“.

Die Neuen unter uns

Andreas Güthling – Pastor der EFG Berlin-Prenzlauer Berg, Cantianstr.

Pastor Andreas Güthling sagt, ihm sei „die Faulheit zur Seligkeit“ geworden. Ende der 80er Jahre lebte in seinem Haus in Luckenwalde eine fast neunzigjährige Dame, die gerne die Versammlungen der Baptisten besuchte. Da sie sehbehindert war, willigte er ein, sie in manche Veranstaltungen zu begleiten. Er erzählt: „Da ich nicht zweimal hinlaufen wollte, entschied ich mich, im Gottesdienst sitzen zu bleiben. Das schlug sofort bei mir ein – so etwas kannte ich überhaupt nicht. Für mich war das eine völlig neue Welt; die Atmosphäre gefiel mir.“ Bei einer Evangelisation in der EFG Luckenwalde um die Jahresmitte 1989 hat er sich dann bekehrt und ließ sich zu Ostern 1990 mit 15 Jahren (er wurde im Oktober 1974 geboren) taufen. Den Bibelunterricht für Heranwachsende holte er nach: „Schon damals habe ich mein Interesse an der Theologie entdeckt“.

Nach der Schule hat er dann im „Diakonissenmutterhaus Teltow“ eine fünfjährige Ausbildung zum Heilerziehungspfleger absolviert und war anschließend in einer „gemeindenahen Psychiatrie“ in Kleinmachnow tätig. Die Freude an Theologie blieb und vertiefte sich in Kontakten und ehrenamtlichen Diensten in Kirchen und Gemeinden.

In Elstal studierte er von 1999 bis 2004 Theologie. In dieser Zeit lernte er in Potsdam Anne aus Emmendingen kennen und lieben. Die beiden heirateten und haben inzwischen zwei Kinder im Alter von ein und drei Jahren. Nach dem Studium wurde er ordiniert zum Pastor der EFG Hamburg-Osdorf. Das Paar blieb dort acht Jahre; „Wir hätten noch länger bleiben können“, versichert Bruder Güthling. „Aber die Gemeinde ist mit dem Diakoniewerk Tabea verbunden und wird auch deshalb überwiegend von Menschen im höheren Alter besucht. Der kleinen Kinder wegen haben wir uns u.a. dann doch für den Wechsel in eine „altersgemischte Gemeinde“ entschieden.“

Nun ist er seit dem 1. Dezember 2012 in der EFG Berlin-Prenzlauer Berg als Nachfolger des frisch berenteten Reinhard Assmann Pastor. Es war Bruder Güthlings Vorgänger im Prenzlauer Berg, Johannes Rosemann (damals Pastor in Plauen), der ihn in Luckenwalde zum Glauben führte.

Diesen neuen Berliner Pastor freut es besonders, wenn Menschen ihm signalisieren, daß er in seinen Predigten „menschlich überkommt“. Jesus handelte nach der Devise: „Mach's wie Gott – werde Mensch“. Genau das möchte auch Andreas Güthling sein. „Ich freue mich, wenn schnell eine Ebene da ist zwischen mir und anderen.“ Ihn freut es auch, wenn durch seine Predigten neue Fragen bei den Zuhörern entstehen: „Ich will Glauben wecken und stärken.“

Er hört es auch sehr gerne, wenn andere ihm bestätigen, dass er verlässlich sei: „Darauf lege ich großen Wert.“



Gefragt nach seinen dienstlichen Anliegen antwortet er: „Ich predige am liebsten über die Gnade und Rechtfertigung Gottes – ohne Wenn und Aber.“ Gesellschaftliche Themen will er auf keinen Fall „runtermachen“, er will aber unbedingt christuszentrisch predigen. Für ihn gilt als Maßstab das Zitat: „Die Hauptsache ist, daß die Hauptsache die Hauptsache bleibt.“ Er will Menschen zum Glauben einladen: „Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt.“

In der Cantianstr. sieht er es als eine Herausforderung an, die Menschen mit sehr verschiedenen Frömmigkeitsstilen beieinander zu halten. Es sei eine große Bandbreite vorhanden: „Alle sollten sich angesprochen und angenommen fühlen – die, die schon lange dabei sind, und die Neuen. Das ist nicht immer einfach, weil man leicht die eine oder die andere Gruppe aus den Augen verlieren kann. Man muß alle Gruppen im Blick haben.“ Er resümiert: „Es ist eine

sehr bunte, vielfältige – und wie ich finde auch sehr musikalische Gemeinde. Da ist viel Kreativität und Potential!“

Seit 1998 bietet die EFG Prenzlauer Berg rund 50 geistig behinderten Menschen eine stationäre Heimat im Hause. Dazu meint der gelernte Heilerzie-

hungspfleger: „Ich freue mich sehr, daß es gute Verbindungen zwischen der Gemeinde Zoar und dem Sozialdiakonischen Werk Zoar gibt, die ich gern stärken und vertiefen möchte. Es freut mich darum auch, wenn Bewohner oder Mitarbeiter den Weg zu den Gemeindeveranstaltungen finden.“ --wy

Aus den Gemeinden

Wer ein solches Projekt stemmt, ist auch zu anderem fähig

Auszüge aus der Predigt von Pastor Ralf Schilcher zur Einweihung des Neubaus der EFG Zeesen am 2. Dezember 2012

Dieses Haus ist aus Hoffnung gebaut, die über 75 Jahre von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Der erste Bauantrag wurde vor über 75 Jahren gestellt, vor der Olympiade 1936. Erlaubt wurde der Ausbau der damaligen Scheune, die dann mehrfach ausgebaut und renoviert wurde. Was seit letztem Sonntag unser altes Gemeindehaus ist. 75 Jahre alte Kapelle feiern wir heute also auch.

Gott hat die Zeiten im Blick gehabt, wie es auch in der Weihnachtsgeschichte heißt – als die Zeit erfüllt war. Die Urkunden in den staatlichen Archiven waren verschollen und wurden von Waldemar Beger in Zossen wieder gefunden. Jahrelang nach der Wende fand sich kein Weg, die Grundstücke am Steinberg zu verkaufen. Dann wurden Norbert Mundt, Jörg-Uwe Wegner und Burckhardt Bohnau fündig. Sie fanden einen Weg, die Grundstücke am Steinberg, die Familie Falkowski zu DDR-Zeit der Gemeinde schenkte, zu veräußern.

Für uns gab es den Zeitpunkt, an dem es sinnvoll schien, Schritte zum Bauen auszuloten. Der Bauausschuß nahm unter Leitung von Bruder Bohnau seine Arbeit auf. Ein Architektenwettbewerb von Frauke Radtke wurde angeregt, umgesetzt und fand regen Zuspruch. Unsere Architekten Schmieder bekamen das größte Vertrauen. So wurde Schritt-um-Schritt die Frage geklärt, was wir uns leisten können – und ob ausreichen wird, was wir insgesamt mit Spendenzusagen aufbringen können. Es sah gut aus.

Die Gemeinde legte die Gelder in einer Phase an, in der es noch gute Zinsen gab. 10 % der Einnahmen stellten wir für soziale Zwecke wie der „Arche“, Kinder camps in Osteuropa, Aufgaben unseres Gemeindebundes, Wasserbrunnen in Afrika, Kirchbau in Mombasa, Mitarbeiterfortbildung usw. zur Verfügung.

Die Zinseinnahmen überstiegen vor Baubeginn deutlich, was wir als Gemeinde als Zehnten weitergegeben haben. Ein früherer Anfang hätte uns weniger ausgereifte Installationen und geringere Zinseinnahmen beschert. Ein späterer, wahrscheinlich höhere Baukosten.

Die Gemeinde traf eine einstimmige Entscheidung für den Bau, ohne Gegenstimme. Alle Generatio-

Die Gemeinde traf eine einstimmige Entscheidung für den Bau, ohne Gegenstimme. Alle Generationen haben mitgewirkt, um dieses Gebäude entstehen zu lassen.

nen haben mitgewirkt, um dieses Gebäude entstehen zu lassen. Dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten, ging der Bau zügig voran, sodass wir tatsächlich heute, wie Ende März diesen Jahres geplant, Einweihung feiern können.

Es gehört Gott die Ehre dafür, dass wir als Gemeinschaft an diesem Morgen feiern, ohne dass ein einziger auf dem Weg des Bauens der Gemeinschaft den Rücken gekehrt hat. Gott hat Menschenherzen zur rechten Zeit in die richtige Richtung bewegt, Brücken der Liebe und des Hörens und Verstehens zu bauen.

Dank des großen ehrenamtlichen Engagements vieler und der zuverlässigen Umsetzung der Firmen, besonders Firma Grundstein, können wir uns heute freuen. Ich bin auf diese Gemeinde stolz, auf das gute Zusammenspiel der unterschiedlichen Bereiche und Gaben die Gott einzelnen gegeben hat. Wer ein solches Projekt stemmen kann, ist auch zu anderem in der Lage.

Zur Geschichte der Gemeinde mit der größten Kirche am Ort

1926 wurde die Baptisten-Gemeinde in Zeesen offiziell als Tochtergemeinde der Gemeinde Berlin-Schmidtstraße gegründet. Doch ihre Anfänge reichen weiter zurück. Damals trafen sie sich noch in ihren Privathäusern, um in der Bibel zu lesen und um zu beten. Innerhalb weniger Jahre wuchs die Gruppe auf ca. 50 Personen an. Auch neu angesiedelte Kriegsflüchtlinge trugen zu diesem Wachstum bei.

Bereits unter den schwierigen politischen Bedingungen der 30er Jahre waren die Privathäuser für die gottesdienstlichen Versammlungen zu klein geworden. Damals wurde ein erster Bauantrag für einen Neubau gestellt, der jedoch abgelehnt wurde. Stattdessen wurde die Scheune, die bis dahin notdürftig für Gottesdienste genutzt wurde, für diese Zwecke renoviert, ausgestattet und 1937 als Gemeindehaus eingeweiht.

Diese Entwicklung setzte sich in Kriegszeiten und besonders in die Zeit der DDR fort. Mit viel Eigenleistung wurde das Gebäude immer wieder ausgebaut und funktionstüchtig gehalten.

Seit 1962 ist die Gemeinde eine selbständige Gemeinde. Heute hat sie 60 Mitglieder. Neben den Gottesdiensten finden regelmäßig Veranstaltungen für Jugendliche und Kinder statt. Auch ein monatliches Seniorenkaffee gehört zum Angebot der Gemeinde. Zudem findet in größeren Abständen das sogenannte Frauenfrühstück mit thematischen Vorträgen statt, dass durch die Teilnahme von bis zu 40 Frauen regen Zuspruch erfährt. Auch die an die Anfänge der Gemeinde erinnernde Hauskreisarbeit setzt die Gemeinde fort.

Über ihre internen Aufgaben hinaus engagiert sie sich in der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen. In der jüngsten Vergangenheit beteiligte sich die Gemeinde an öffentlichen Veranstaltungen, wie dem Brandenburg-Tag, dem Schloßfest und dem Kinderweihnachtsmarkt. Auch der Einsatz der Gemeinde bei der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ und Kleidersammlungen für Estland wurden in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

**Redaktionsschluß für die
nächste Ausgabe von WuW:
31.05.2013**

Alle Arbeiten werden in dem jetzt fertiggestellten, größeren und modern ausgestatteten Neubau fortgesetzt und wo möglich erweitert. Der bisher genutzte Altbau soll in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring weiterhin sozialen Zwecken zur Verfügung stehen. Auch die kürzlich neu errichteten Sportanlagen, ein Basketballplatz sowie ein Volleyballfeld, sollen für Kinder und Jugendliche der Umgebung geöffnet werden. *--Ralf Schilcher*



Neubau der EFG Zeesen am 15.1.2013

Kommentar

Dieser sehr weiße, helle Bau hat einen Hauptsaal in der Mitte, der von Nebenräumen umgeben ist. Die gläsernen Türen zur Straße hin vermitteln Offenheit und Transparenz – sie laden ein. Dabei hat man auch an die Zukunft gedacht: Die Vorderwand hinter der Kanzel ließe sich um einige Meter nach außen versetzen – das heißt, der Hauptsaal ließe sich fast mühelos vergrößern. Für eine bauliche Erweiterung reicht auch der Platz im Garten aus. Schon heute hat in der Regel keine Zeesener Gemeinde mehr Menschen im Gottesdienst an einem Sonntagmorgen als diese.

Wir wünschen ein fröhliches und gesegnetes Weiterwachsen! *--wy*



Nicht voreilig an anderen vorüberziehen

Russische Baptisten begehen zum zweiten Mal den Martin-Luther-King-Tag

M o s k a u – Am 20. Januar haben russische Baptisten zum zweiten Male den Martin-Luther-King-Tag begangen. „Wer ist mein Nächster?“ fragte Gennadi Sergienko, Leitender Pastor der „Zweiten Baptistengemeinde“ in seiner Predigt. Mit Berufung auf den Barmherzigen Samariter antwortete er: „Das sind diejenigen, an denen man am schnellsten vorüberzieht.“ In diesem Gottesdienst erzählte ein ehemaliger Krimineller und Obdachloser von zwei Männern, die nicht vorüberzogen. Er bekehrte sich bald nachdem die beiden ihm völlig unverhofft auf dem Kursker Bahnhof in Moskau mitgeteilt hatten, daß Gott ihn lieb habe.

Die „Zweite Baptistengemeinde“ blieb nicht auf halbem Wege stehen. Obwohl die Gemeinde zum ersten Male überhaupt diesen Tag beging, ging es im gesamten Gottesdienst (einschließlich der Kinderstunde) um das Thema, Andersartige schätzen zu lernen. Die Themenbereiche reichten von der passenden Reaktion auf Menschen, die im öffentlichen Verkehr einen schlechten Duft verbreiten, zu zwischenrassigen Beziehungen.

Ein anderer Pastor der Gemeinde bekannte im Gottesdienst, daß er eingangs keine Notwendigkeit erkannte, das Thema aufzugreifen. Doch Sergienko versicherte: „Unsere Theologie ist in Ordnung – wir verstehen sehr wohl, daß Gott alle gleichermaßen

„Unsere Theologie ist in Ordnung – wir verstehen sehr wohl, daß Gott alle gleichermaßen liebt. Die Probleme entstehen erst, wenn man auf die Wirklichkeit stößt.“

liebt. Die Probleme entstehen erst, wenn man auf die Wirklichkeit stößt.“ Christen, die sich an dieser Stelle keines Problems bewußt seien, hätten es unterlassen, die Minderheiten Rußlands zu befragen. Nach dem Gottesdienst berichtete ein Teilnehmer von den erheblichen Spannungen, die im Umfeld der Moskauer Moscheen bestehen.

Die „Racial Task Force“ (RTF) der englischsprachigen „Moscow Protestant Chaplaincy“ bemüht sich, zumindest einen Bruchteil der Vorfälle, die durch Rassenhaß motiviert sind, zu dokumentieren. Die aufgezeigten Vorfälle vermitteln den Eindruck, daß ein afrikanischer Mann damit rechnen müsse, einmal alle ein bis drei Jahre körperlich angegriffen zu werden.

Todesfälle kommen immer wieder vor. Mit Belästigungen muß täglich gerechnet werden.

Die Task Force berichtet davon, daß in Moskau am 18. Mai 2012 ein Ghanese verletzt wurde durch Russen, die die Tür zu einer Privatwohnung aufbrachen und ihn im Schlaf verprügelten. Danach verlangte die Wirtin von ihm eine Erstattung der Kosten für die Türreparatur und kündigte das Mietverhältnis.



Gennadi Sergienko

Immer wieder kommt es vor, daß sich zufällige Zuschauer weigern, einen angegriffenen Afrikaner in Schutz zu nehmen. Lieber filmen sie den Zwischenfall – für den heimatischen Gebrauch. Es gab 2012

mehrere Vorfälle, bei denen ein anwesender Polizist sich weigerte einzugreifen. Diejenigen, die zur Hilfe eilen, sind meistens mitleidende Muslime aus dem Kaukasus oder Zentralasien.

Am 8. Juni 2012 wurde in einer Straßenbahn ein Kongoleser von einer betagten Frau beschimpft. Sie schrie: „Ihr Affen überrennen unser Land, was habt Ihr denn zu suchen hier überhaupt? Stalin hätte mit euch kurzen Prozeß gemacht – Rußland gehört den Russen.“ Doch nur etwa 0,03% der Einwohner Rußlands (143 Millionen) sind Afrikaner und Stalin war bekanntlich Georgier.

In der Zweiten Baptistengemeinde berichteten mehrere Redner von einem gewaltigen Transforma-

Zu Sowjetzeiten unterhielten sich alle auf Russisch. Wenn jemand auf eine andere Sprache auswich, wurde vermutet, daß er etwas zu verbergen hatte. Heute besteht der umgekehrte Fall: In der Ukraine z.B. führt die Verwendung der russischen Sprache zu Raufereien im Parlament.

tionsprozeß innerhalb der einst sowjetischen Republiken. Ruwim Woloschin, ein Pastor dieser Gemeinde aus Moldawien, berichtete davon, daß zu Sowjetzeiten sich alle auf Russisch unterhielten. Wenn jemand auf eine andere Sprache auswich, wurde vermutet, daß er etwas zu verbergen hatte. Heute besteht der umgekehrte Fall: In der Ukraine z.B. führt die Verwendung der russischen Sprache zu Raufereien im Parlament. Und die Völker Zentralasiens sind keine „Brudervölker“ mehr.

Pastor Sergienko erwähnte, daß sich viele Russen heute international als verachtet empfinden. Das führe zu einem defensiven oder aggressiven Verhalten. Aggressionen richten sich dann oftmals gegen die Minderheiten im eigenen Lande.

Ist es in Ordnung, daß die Ehrengarden im Kreml ausschließlich aus weißen Slawen bestehen? Rußland hat 110 Nationalitäten.

In seinem Beitrag in der Zweiten Baptistengemeinde fragte der US-amerikanische Kirchenjournalist William Yoder, ob die Identitätsfrage zum Kern der Problematik Rassismus gehöre. „Wer ist eigentlich Russe?“ fragte er. „Eine Frau mit einem afrikanischen Vater und einer russischen Mutter, die ihr ganzes Leben in Rußland verbracht hat – ist sie Russin? Ist es rassistisch, davon auszugehen, daß ein Russe nur ein weißer Europäer sein könne?“ Yoder fuhr fort: „Ist es in Ordnung, daß die Ehrengarden im Kreml ausschließlich aus weißen Slawen bestehen? Rußland hat 110 Nationalitäten. Darf man es hinnehmen, daß alle Polizisten im Vielvölkerstaat Kasachstan Asiaten seien? Vielleicht hängt die Problematik in Kasachstan mit der Problematik in Rußland zusammen.“

Menschen farbiger Hautfarbe scheinen sich durch Passivität und Schüchternheit auszuzeichnen. RTF-Leiterin Jennifer Voecks berichtet, daß sich Angegriffene sehr schwer tun, Vorfälle der Polizei oder sogar der RTF mitzuteilen. „Sie meinen nicht, daß eine Berichterstattung etwas ändern könnte.“ Witali Wlasenko, Pastor der „Moscow Community Church“ und ein Anführer der baptistischen Bemühungen um Rassengleichheit, war sehr enttäuscht, daß kein farbiger Mensch der diesjährigen Feier in seiner Gemeinde beiwohnte. Wlasenkos Gemeinde hielt vor einem Jahr die erste Feier zum Martin-Luther-King-Tag ab.

Entwicklungen bei der Chaplaincy

Sowohl Jennifer Voecks wie Matthew Laferty, der US-amerikanische Pastor der MPC, reden von „Stillstand“ in den gegenwärtigen, zwischenrassigen Beziehungen im Moskauer Raum. Obwohl in manchen

Grundschulen bereits die Hälfte der Kinder Nicht-russen seien, erkennen sie keinen Ansatz, den Kindern in verstärktem Maße die Toleranz beizubringen.

Zumindest nehmen die Anstrengungen der MPC zu. Im vergangenen Juni konnte sein Gemeindezentrum in den geräumigen Keller der lutherischen „Peter-und-Paul-Kathedrale“ umziehen. Das Zentrum arbeitet an allen Wochentagen und bietet Flüchtlingen und Immigranten Sprach- und Computerkurse, Gastfreundschaft und Beratung an.

Ein Programm für Afrikaner, die von unseriösen Reiseagenturen nach Rußland gelockt werden, besteht weiterhin. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Heimflug der Irreführten zu bezahlen. „Métis“, ein langfristiges Programm zur Betreuung von gemischtrassigen Kindern und deren Müttern, gedeiht weiterhin.

Pastor Laferty versichert: „Uns steht es überhaupt nicht zu, den Zeigefinger auf irgend jemanden zu richten. Die vorhandenen Errungenschaften im Streben um die Rassengleichheit wollen wir feiern. An den noch vorhandenen Defiziten arbeiten wir weiter.“ --wy

Gekürzt, ursprünglich erschienen am 24.1.2013



Eine Ehrengarde in Moskau

Impressum

Zeitschrift des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K.d.ö.R., Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin. Tel. (030) 7870 2515, Fax: (030) 7870 5557, eMail : „info@gjw-bb.de“ oder „atimm@gjw-bb.de“ (Axel Timm). Redaktionsteam : Frank Zöllner, Landesverbandsleiter; Pastor Martin Schaefer, Landesjugendpastor im GJW. Schriftleiter, V.i.s.d.P., Dr. phil. William Yoder. Yoders deutsche Anschrift: Waldstr. 74, 15711 Zeesen. Viel wichtiger für Korrespondenz sind seine eMail-Anschriften: „kant50@gmx.de“ oder „kant50@web.de“. Konto des Landesverbandes: Spar- und Kreditbank der EFG (SKB) in Bad Homburg, Konto-Nr. 90000, BLZ 500 921 00. Nicht gekennzeichnete Beiträge stammen vom Schriftleiter; namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: 31.5.2013.**